

2020-02-23 – Mk 6 – Ablehnung in Nazareth, Schwa,

Lesung

Und er ging weg von dort. Und er kommt in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgten ihm. 2 Und als es Sabbat geworden war, begann er, in der Synagoge zu lehren. Und viele, die zuhörten, waren betroffen und verblüfft und sagten: Woher hat der das, und was für eine Weisheit ist das, die ihm gegeben ist? Und solche Wunder geschehen durch seine Hände! 3 Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria, der Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon, und leben nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie nahmen Anstoss an ihm. 4 Und Jesus sagt zu ihnen: Nirgends gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seiner Familie. 5 Und er konnte dort kein einziges Wunder tun, ausser dass er einigen Kranken die Hand auflegte und sie heilte. 6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Dann zog er in den umliegenden Dörfern umher und lehrte. 7 Und er ruft die Zwölf herbei. Und er begann, sie zu zweien auszusenden, und gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister. (Mk. 6:1 ZUR)

Predigt

Was trauen wir einander zu, liebe Gemeindeglieder? Wie gut meinen wir, die anderen zu kennen, um urteilen zu können, wozu sie fähig sind oder nicht, was sie tun oder sein können? Werden wir von den anderen, was unsere Möglichkeiten, unser Können und Wissen angeht, eher unterschätzt oder überschätzt? Wie weit kann uns das Bild, das andere sich von uns gemacht haben, daran hindern, unsere Gaben und Talente zu entfalten und die Leute positiv zu überraschen? Wie weit hindern wir selbst andere daran? Sind wir bereit, die Meinung, die wir uns einmal über eine Person gebildet haben, zu korrigieren, zu ändern? Stehen uns unser Hintergrund, unsere Familie, unser Heimatort eher im Weg, oder helfen sie uns weiter? Diese Fragen weckt in mir unser heutiger Predigttext, wenn ich ihn lese.

Er steht im 6. Kapitel des Markusevangeliums geschrieben. Jesu hat in den vorigen Kapiteln etliche Wunder getan, hat Kranke geheilt, Leute von Besessenheit geheilt und sie von dem befreit, was sie im Griff hielt. Er hat zur

Busse gerufen und das Evangelium von dem kommenden Reich Gottes, das eine Weltveränderung mit sich bringt, gepredigt. Ja er hat mit dem Tod selbst gerungen – wie es uns die Geschichten des fünften Kapitels (Die Heilung des Besessenen in Gerasa, Die Auferweckung der Tochter von Jairus) versinnbildlichen. Er hat Jünger um sich geschart und durch seine Worte und Taten unterschiedliche Reaktionen ausgelöst: Staunen, Bewunderung, Nachfolgebereitschaft, aber auch Misstrauen, Angst und Fragen nach seiner Identität, Autorität und ihrer Quelle.

Nun kehrt er nach längerer Zeit in Begleitung seiner Jünger nach Nazareth zurück, in seine Vaterstadt bzw. Heimatstadt, wo er aufgewachsen ist. Er kommt, sozusagen, zu den Seinen, die ihn ja – von Kindheit an – kennen. Der Landsmann, der es inzwischen in der grossen Welt – verstehe in Galiläa – zu Ruhm gebracht hat, kehrt nach Nazareth zurück, wohl aber nicht mehr als ein Zimmermann, sondern als ein Rabbi mit seinen Schülern. Ähnlich wie er es auch in den anderen Städten getan hat, geht er am Sabbat auch in seiner Heimatstadt in die Synagoge, um dort zu lehren. Es ist nicht sein Kommen an sich, sondern sein Auftreten in der Synagoge und seine Lehre, die zum Konflikt zwischen ihm und den Nazarenern führen.

Bereits am Anfang seines Evangeliums berichtet Markus, dass Jesus mit einem unvergleichbaren Autoritätsanspruch aufgetreten ist, dass er wie einer gelehrt hat, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten (Mk 1,22) – mit anderen Worten, dass er mit seiner Interpretation der Tora viel freier umgegangen ist, als jeder Theologe oder Prophet seiner Zeit. Und dieses Auftreten bleibt – auch in Nazareth – nicht unbemerkt. Denn viele, die zuhörten, waren auch dort betroffen und erstaunt über seine Worte und Taten. Oder besser übersetzt: sie waren nicht nur darüber verblüfft, wie Jesus die Schriften auslegte und was er predigte, sondern dass er es überhaupt tat. Darum sagten und fragten sie auch: „Woher hat der das, und was für eine Weisheit ist das, die ihm gegeben ist? Wie und wo ist er dazu gekommen, dieser Joshua ben Joseph? Warum kommt er damit zu uns? Und was sollen wir von den Wundern halten, die durch seine Hände geschehen!“ Der Ton der Frage lässt keine Zweifel, dass Jesus den Nazarenern mit seinem Reden und Tun, mit dem, was er geworden ist, ein Dorn im Auge ist. Wem liegen wir, liebe Gemeindeglieder, auf dem Magen? Wen haben Sie mit Ihrer Persönlichkeit,

mit dem, wie und wozu Sie sich entfaltet und verändert haben, aus dem Gleichgewicht gebracht? Waren die Leute positiv überrascht, oder haben sie eher skeptisch reagiert? Wie reagieren Sie, wenn eine Ihnen bekannte Person plötzlich, über Nacht, erwachsen wird?

Die Nazarener neigen eher zur Skepsis. Darum fragen sie auch: „Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria, der Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon, und leben nicht seine Schwestern hier bei uns?“ Sie sagen damit: „Wir kennen ihn doch, wir kennen seine ganze Familie, uns muss er nichts vormachen. Das kann doch nicht sein, schaut euch doch nur seine Mutter und seine Geschwister an. Was will uns dieser Nachbars Joshua vom Reich Gottes erzählen? Vor nicht allzu langer Zeit hat er hier in Nazareth die Dächer repariert und Tische hergestellt, und jetzt soll er, will er etwas mehr sein? Ein Rabbi, ein Prophet, oder sogar der Messias? Das kann er sich abschminken. Einem anderen würden wir es vielleicht glauben, aber ihm? Nicht doch?!“. „Und sie nahmen Anstoss an ihm.“ An wem haben wir, liebe Gemeinde, in ähnlicher Weise Anstoss genommen? Wer hat sich an uns aus denselben Gründen geärgert? Wie haben wir uns dabei gefühlt? Mir kommen bei der Suche nach einer Antwort auf diese Fragen die Worte Jesu aus der Bergpredigt bzw. Feldpredigt in den Sinn, die mich zugleich als Täter beschämen und als Opfer trösten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird euch zugemessen werden.“ (Matt 7,1-2) „Und wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um. (Lk 6,31 ZUR)

Jesus reagiert auf die Reaktion seiner Genossen. Er nimmt sie nicht schweigend hin, lässt sie auch nicht einfach über sich ergehen. Darin ist er mir ein Vorbild dafür, dass auch ich es nicht tun muss, dass wir nicht alles über uns ergehen lassen oder hinnehmen müssen, wenn die Umwelt auf uns ähnlich wie auf ihn reagiert – weder als Einzelne, noch als Christliche Gemeinde. Im Gegenteil. Jesus nennt die Sachen beim Namen und ermutigt uns somit, es auch zu tun.

„Und Jesus sagt zu ihnen: Nirgends gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“ Wie wahr seine Worte sind. Bis heute. Er wusste wohl, wovon er sprach. Denn seine eigene

Familie „wollte sich seiner bemächtigen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen.“ (Mk 3,21 ZUR) Der Evangelist Johannes fasst es mit Worten zusammen, die uns allzu verständlich sind: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Jn. 1,11 ZUR). Wie oft haben wir Ablehnung da erlebt, wo wir die Akzeptanz am meisten erwarten würden – in der eigenen Familie, bei dem Partner oder der Partnerin, bei den Kindern?

Die Folge der Reaktion der Nazarener war verheerend, denn Jesus „konnte dort kein einziges Wunder tun, ausser dass er einigen Kranken die Hand auflegte und sie heilte. 6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ Mangelndes Vertrauen beraubte die Nazarener der Möglichkeit, geheilt zu werden. Wo beschränken wir selbst die anderen und Gott in ihrem Handeln, welches uns zugutekommen könnte? Wo werden wir selbst im Tun des Guten durch andere beschränkt?

Unsere Geschichte hat kein billiges Happyend. Oder besser gesagt, je nachdem, wie man es nimmt. Jesus zieht von Nazareth weg in die umliegenden Dörfer – und die Nazarener haben so ihre Ruhe. Aber er lehrt und predigt das Evangelium weiter, trotz der Ablehnung und dem Unglauben der Seinen. Er lässt sich davon nicht abbringen, sondern ändert die Strategie. Er ruft die Zwölf herbei und beginnt, sie zu zweien auszusenden und gibt ihnen Vollmacht über die unreinen Geister, um die Menschen zur Umkehr aufzurufen (Mk 6,1.12 ZUR). Liebe Gemeinde, Jesus lässt sich durch die Ablehnung in Nazareth weder demotivieren noch von seiner Aufgabe abbringen. Darum sollen auch wir es nicht zulassen. Auch wenn wir im Leben von anderen enttäuscht, abgelehnt, nicht ernstgenommen werden, dürfen wir wissen: Gott nimmt sich unser an. Er nimmt uns ernst. Er hat die Macht, die Lage zu ändern, so wie auch uns und die Menschen um uns herum zu verändern. Und dies ist eine gute Nachricht, dies ist das Evangelium, das sich weder fesseln, noch binden lässt. Amen.